Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 1 (1779)

Heft: 41

Artikel: Fortsetzung über die Frugalität etc.

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und vierzigtes Stud.

Fortsetzung über die Frugalität ze.

Frugale gebraucht und nutet alles, was er hat, und nichts ift bei ihm überflußig. Was über die bedurftige Genuge ift, wird von dem Frugalen eben sowohl zum Uebel gerechnet, als was darunter ift. Häuser darinn man sich verlieren, und den Wirth nicht finden kann, deren Unterhaltung einen großen Theil der jährlichen Einkunfte auffrift, und deren kleinster Theil doch nur benutt wird, gehoren unter die unnugen Lasten. Meublen die nur den Raum beengen, und davon oft ein Theil unter das Tach gesteckt werden muß, erregen bei mir allemal den Wunsch, daß sie in roben unbearbeiteten Materialien irgend in einem Feuerungsbehaltniffe liegen mochten. Bediente deren Menge nur ein haus verwirret und belastiget, find wofern sie nicht aus der Durftigkeit beraus gezogen worden, und die Zahl der herumlaufer zu vermindern nuten, aus frugalen haufern verbannt; Aufwartungen von ihnen anzunehmen, die man mit mehr Bequemlichkeit und Rurge fich felbft leiften tann, ift lacherlich und überflußig. Go wird der Weichling ein Stlav von seinen Untergebenen. Er der fich den nothigsten Rath nicht felbst thun kann, oder will, hangt mehr von ihnen ab, als sie von ihm. Ich schweige hier von dem, was in Kleidungen, im Effen und Trinken, bei Erziehung S & feiner

seiner Kinder und in so vielen andern Stücken des häußelichen Lebens oft überflüßig ist, und überlasse es der Bemerkung und dem Nachdenken meiner Leser.

VI. Der Frugale hasset den übertriebenen Geschmack am ausländischen; denn das mehreste ausländische ist überssüßig. Wie viele Jahrhunderte hat man dieses und jenes entbehren und doch glücklich senn können! Die Erde bringt nach den weisen Gesesen der Vorsehung das überall hervor, was der Mensch zur Vefriedigung seiner wahren Vedürfsnisse bedarf. Es ist bloße Lüsternheit oder Thorheit, die ihn über die Meere treibt, das zu holen was er nicht nöthig hat, oder auf eine andere oft bessere Weise auf seinem väterlichen Voden haben könnte. Dieser überhand nehmende Hang zum Fremden und Seltenen ist übrigens eine reiche Quelle des Elendes in unsern Tagen.

VII. Der Frugale bestrebt sich, so viel möglich, sich selbst genug zu senn, und in sich selbst und in seiner Wirthschaft die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu finden. Ware es möglich, daß der Frugale sich selbst Arzt, Apos theker, Sachwalter und alles übrige, wogu wir der Dien-Re anderer Leute bedürfen, senn konnte, so wurde er es senn. Gein Kleiß, sein Nachdenken ist wenigstens dahin gerichtet, andere Leute, so viel es immer möglich ist, zu entbehren, weil er glaubt, daß Fähigkeiten, Kraften und Einsichten ihm gegeben seven, um fie anzuwenden, und er in dem Gebrauch derselben zu seinem Besten ein mahres Vergnügen findet. Was er in seinem hauswesen gu feinem Zwecke Dienlich findet, das wird er mit einem porzüglichen Wohlgefallen dem fremden und gekauften porziehen. Das Fleisch eines mit eigenem Futter, oder auf eigener Weide gemasteten Ochsen — wie schmack. haft!

Baft! Das selbst gepflanzte Brodt, der in eignen Weinbergen gewachsene Wein — wie angenehm! Die lieb= liche Frucht eines unter eigner Wartung groß gezogenen Baums --- wie kostbar! Sieht er sich gezwungen, es sen aus Unvermögen, oder aus überlegtem Vortheil, für manche Bedürfniffe fremde Silfe oder auswärts Rath zu suchen, so trachtet er doch dagegen, etwas zu vertaus schen, oder zu verkaufen, was ihm seine eigene Wirthschaft geschenket hat, und er füglich entbehren fann. Hat er an einer Gattung Guter einen Ueberfluß, fo fehlen ihm dock andere Gattungen Früchte nicht, die er nicht hat. Er macht es nicht, wie Ackersleute, welche jährlich einerlei geringe Frucht saen, und denen welche einsehen, daß ihr Land bessere, einträglichere Früchte tragen könnte, antworten: wir haben eben jene schlechtere am nothigsten; oder — unsere Bater haben es auch so gemacht. Der Frugale last es nicht an Zeit, Fleiß, Muhe und Nachdenken mangeln, sein Land auf die bestmöglichste Weise zu bearbeiten, um es zu immer höherm und dem hochsten Ertrage zu bringen. Er geißet nicht nach der Vermehrung, sondern nach der Verbesserung und rechten Bestellung seiner Guter, und weist, daß unter den Augen des Herrn alles wohl gedeiht.

VIII. Der Frugale hütet sich mehr Bedürfnisse zu ers
denken, als bereits vorhanden sind, und sucht vielmehr die
Zahl der gegenwärtigen zu vermindern. Er möchte sich
selbst genug senn. Dieser schöne Endzweck sindet um so
viel mehr Hindernisse, je größer die Anzahl der Dinge
ist, die er nöthig hat. Könnte er ohne Thorheit einem
Diogenes in der Tonne ähnlich werden, so würde er
seinen Zweck am ersten erreichen. Er sucht ihm daher so
nahe zu kommen, als es ihm in seinen Umständen, und

ohne den Schein der Fantasterei, möglich ist. Er entfagt nicht wahren Bequemlichkeiten des Lebens, giebt der eins gebildeten gesellschaftlichen Wohlanständigkeit zuliebe in etwas von seiner Strenge nach, und sucht den Sitten seiner Zeit im außerlichen so gleichformig zu werden, als es ohne Abbruch seines innern Wohlstandes seyn kann. Es muß diese Regel vornehmlich bei Erziehung der Jugend geubt werden, daß derselben ja nicht bekannt werde, was über die gewönlichen und wahren Vedürfnisse ist. Ueberhaupt ist eine kluge Erziehung der Jugend das untrieglichste Mittel, die Welt in kurzem wieder frugal zu Denn weder Gesetze, noch Vernunftschlusse, noch machen. felbst das Beispiel des Regenten in einem Lande, find stark genug ein Damm gegen den eingerissenen Luxus zu senn. Gewohnheit geht über alles; angewöhnte falsche Bedürfnisse werden mahre Bedürfnisse. Wie es hart senn wurde, einem Kinde dasjenige zu entziehen, was es schon, als ein nothwendiges Gut, kennen gelernt hat, so ist es Thorheit, ihm dassenige aus eingebildeter Liebe und übel verstandner Zärtlichkeit zu geben, was es nicht bedarf, und keineswegs hart, ihm dasselbe gleich anfangs zurück ju halten. Denn ungekannt bleibt ungeliebt.

Es mögen andere dem Luxus das Wort reden, und ich weiß nicht was für eine Glückseligkeit in dieser Pest unsers Jahrhunderts suchen, sie sind durch die Erfahrung widerlegt. So augenscheinlich die Vortheile der Frugalistät sowohl für den Partikularen, als für das gemeine Wesen und die Gesellschaft überhaupt sind, so verderblich sind hingegen die Folgen des Luxus für beide. Dem Ackerdau werden so viele Hände entzogen als zum Dienste des Luxus nöthig sind, und woher kömmt der wahre Neichtum des Menschen sonst, als aus dem Schoos der bearbeiteten

Bearbeiteten Erde? Es sind nur Scheingüter die der Luxus erschaffet, gegen viele wahre Uebel die er veranlast. Die Beodikerung leidet, es werden weniger Shen gestistet, die Gesundheit, die Stårke der menschlichen Natur leidet unter der unnatürlichen Lebensart, die Sitten werden verdorben, das Laster wird nothwendig, und die größe, die ehrwürdigste Classe von Menschen bleibt zu ewiger Dürstigkeit verdammt.



as 34 und 35 Stuck des Sammlers haben unsern Lesern eine Nachricht von der im Thurgau gewöhnlichen Art zu mosten gegeben; sie gedenken aber nichts von den ausserordentlichen Vortheilen, die man dadurch erhalten kann. Um nun unsere Landsleute einigermassen darauf aufmerksamer zu machen, so habe ich es nicht für überflüßig gehalten , ihnen hiemit eine gewissenhafte Berechnung eines folchen ansehnlichen Gewinnes vorzulegen. Ein hausvater zu Rodels im Domleschg kaufte an 4 verschiedenen Orten zu Almens 159 Kartonen sogenannte Holz und wilde Er bezahlte theils 2 1/2 Blutger, theils 2 Aepfel. Blugger, theils auch nur 1 1/2 Blugger um die Kartone, so daß ihm der ganze Ankauf auf 4 fl. und 7 Blutger zustehen kam. Diese ließ er, so wie sie von den Baumen kamen, mosten, und bekam vier Saum Most daraus. Ich schlage den Saum nur zu 80 Maaß an und habe also 320 Maaß Most, folglich von jeder Kartone wenigs stens 2 Maaß. *) Nun verkauft man hier bei uns das Maak

^{*)} Man rechnet gewönlich i Viertel Obst zu einem Viertel, d. i. 8 Maaß Saft.